

# Ausstellung „Deutsche Künstler aus Rumänien“ in Stuttgart

Nun hat auch die Stuttgarter Ausstellung ihr Tor geschlossen. Die Aufnahme bei Presse und Publikum war so überaus freundlich, daß die nach Tausenden zählenden Besucher eine Verlängerung um eine weitere Woche geradezu erzwangen.

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Partei, der Behörde, der Stadtverwaltung, des BDA und DAZ, stellte Dr. Kleitgen, Gaukulturleiter und als stellvertretender Gauleiter in seiner Eröffnungsansprache fest, daß die Ausstellung die nationalsozialistische These beweise, daß Blut Charakter und Herkunft eines Menschen immer, wo er auch schaffe, entscheidend für sein Gestalten sei. Ähnliche Worte sind auch der Kunstkritiker vom „Stuttgarter Neuen Tagblatt“, Erwin Boreis: „Die Werkschau deutscher Künstler aus Rumänien, die im Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland eine würdige Feiertagshalle gefunden hat, ist gekennzeichnet durch eine instinktive Ursprünglichkeit, die ihre besten Kräfte aus einer echten, deutschen Tradition schöpft und von einem Heimatgefühl getragen, das sich seines berechtigten bäuerlichen Stolzes bewußt ist. Es wundert uns keineswegs, wenn wir hören, daß einer der bedeutendsten Vertreter dieser Kunst selbst einen Bauernhof bewirtschaftet. Das Bodenständige, die Verwurzelung mit der einstigen und neuen Heimat, ist geradezu das Merkmal dieser Schau, in der sich die Wesensart eines Stammes der deutschen Mutter-Erde enthillt.“

„Ein Schimmer der Weite und Ferne“, schreibt Heinrich Zillich in seinem Geleitwort zum Katalog, „mag den binnendeutschen Betrachter mitunter anfunkeln, aber das ist das Farbenspiel in einer Landschaft, in die das Fremde hineinschaut und die uns durch Geschichte und Bestimmung auch in Zukunft näher liegt, als es viele bisher geahnt haben.“

Als die hervorragendsten Künstler unserer Siedlungsgebiete stellte Erwin Boreis den Banater Franz Ferch und den Siebenbürger Fritz Kimm heraus. „Fritz Kimm ringt, bald realistisch, bald stilisierend so lange um die Endform und den überzeugenden Ausdruck, bis seine Kompositionen in der inneren und äußeren Gestaltung die Wesenhaftigkeit des Einmaligen erreicht hat.“ („Mutter“ und „Der Schahirt“). „Franz Ferch stellt auf seinem breit ausladenden „Blühender Bauer“ mit wuchtiger Bildkraft ein Motiv dar, das ihm besonders nahe liegt. In seinem „Märzacker“ glaubt man den Ruch der aufgewühlten Erde wahrzunehmen.“ Auch eine ganze Reihe anderer Künstler unserer Siedlungsgebiete wurden noch hervorgehoben. Ueber den Bildhauer schreibt Boreis: „Von den wenigen, in den Sälen zerstreuten Plastiken ziehen außer den überlebensgroßen, ins Geistige übersehten Selbstbildnissen der begabten jungen Bildhauer Joseph Brunnet und Georg Seif vor allem die fünf Werke Margarete Depners die Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Marmorfigur „Sinkende“, die von der Stadt der Auslandsdeutschen erworben wurde, ist voll Reiz in ihrem rhythmischen Fluß der Linien.“

Neben zahlreichen hervorragenden reichsdeutschen Besuchern sah man in den letzten Tagen der Ausstellung den Führer der deutschen Volksgruppe der Slowakei, Staatssekretär Karmašin, der sich eingehend für unsere Kulturleistungen interessierte. Besonders erwähnenswert ist der Besuch der Reisegruppe „Kunstschaffende aus Luxemburg“ wobei sich vielfache Vergleiche über das Gemeinsame und Abweichende unserer beiden Siedlungsgebiete ergaben.

Abschließend stellte unsere Künstlerin Trude Schullerus, die zusammen mit Otto Zell die Ausstellung betreute, fest: „Ich glaube, wir Künstler können mit der freundlichen Aufnahme, die wir hier in Stuttgart gefunden haben, nur zufrieden sein. Sie legt uns aber auch für die Zukunft und unsere Weiterarbeit ernste Verpflichtungen auf.“

# Schwäbische Kleinstadt im Kriege

Von Otto Heuschele

Otto Heuschele, ein Dichter von echt schwäbischer Art in seiner Einstellung zur Heimat und zu einem alle Grenzen des Irdischen sprengenden Idealismus, führt die Kameraden in seinen Wohnort:

Ich wohne in einer kleinen schwäbischen Stadt, einer Stadt allerdings, die keine ausgesprochene Landstadt nennen möchte, da sie nur ein Duzend Kilometer von der Hauptstadt unseres Landes entfernt liegt und dadurch in mancher Hinsicht ihr besonderes Gepräge trägt. Allein wenn Sie mich fragen, wie sich hier das Leben nun im Kriege anfühlt, wenn Sie von mir zu wissen wünschen, wie sich das Antlitz der Stadt im Kriege verändert hat, so darf ich annehmen, daß meine Beobachtungen in vielen anderen kleinen Städten bestätigt werden können.

Was aber hat sich nun eigentlich verändert? Es ist zunächst auffallend still geworden in den Straßen unserer Stadt, die eine mehr als tausendjährige Vergangenheit, die viele Kriege unmittelbar erlebt hat, und vor deren Toren und Mauern in vergangenen Jahrhunderten so oft feindliche Heere lagen. Die Kraftwagen, die früher in fast ununterbrochener Kette durch unsere zwei großen Verkehrsstraßen fuhren, sind jetzt selten geworden, fast so selten wie in meiner frühen Kindheit. Doch auch sonst ist es merkwürdig still geworden, besonders an den Vormittagen erscheint mir die Stadt oft wie ausgestorben. Die Männer stehen im Felde, die anderen alle haben ihre strenge Arbeit, die sie vom Morgen bis zum Abend für sich fordert. Auch die Frauen fordert sie jetzt mehr als sonst für ein Tagewerk.

Eine Briefträgerin eilt von Haus zu Haus; sie wird von den Frauen und Müttern ungeduldig erwartet, denn der Feldpostbrief gehört zum täglichen Leben. Bleibt er allzu lange aus, so gibt das leicht zu Besorgnissen Anlaß; kommt aber wirklich einer an, so bedeutet das Freude und Aufschwung, und sein Inhalt wird nicht selten den Freunden und Nachbarn mitgeteilt. Denn der Krieg hat die Menschen in diesen kleinen Städten einander noch näher gerückt als früher. In Freude und Leid sind sie sich nahe, mit Rat und Hilfe steht einer dem anderen wortlos und ohne Zwang bei.

Ist das Zeichen des Krieges in den Vormittagsstunden die Stille, so ändert sich das auf eine merkwürdige Weise um die Mittagsstunde, wenn die Fabriken und Werkstätten ihre Mittagspause halten, wenn die Männer und Frauen zum Essen eilen. Nun kann man unschwer ein halb Duzend europäischer Sprachen auf unseren Gassen vernehmen, denn an den Arbeitsstellen der Aufmarschier und in den neugeschaffenen Werkstätten arbeiten nun Männer und Frauen, die aus halb Europa hierher geströmt sind. So viel auch diese alten Gassen unseres Städtchens erlebt haben mögen, so viele Sprachen haben sie noch kaum vernommen.

In den Nachmittagsstunden aber, wenn die Hausfrauen einkaufen gehen, wenn sie die Lemter aufsuchen, um dort Karten, Bezugsscheine und ähnliches zu erlangen, wird man abermals recht lebendig an den Krieg erinnert. Das Einkaufen der notwendigen Dinge des täglichen Lebens, das früher etwas ganz Selbstverständliches war, ist nun etwas Außerordentliches geworden. Man mag sich fragen, worin das seinen Grund hat, und es lassen sich wohl viele Antworten geben, vielleicht liegt es aber doch darin, daß die Sorge für das „tägliche Brot“ wichtig geworden ist, weil es eine Form dieses Kampfes um unser Dasein ist, die ein jeder täglich durchzukämpfen hat. In den Abendstunden kann man dann wohl auch noch

beobachten, wie die Männer und Frauen, nachdem sie ihr Tagewerk in den Werkstätten abgeleistet haben, in ihrem Garten, auf ihrem Stück Acker oder Feld arbeiten, daß ja hier in Schwaben zum Glück die meisten Menschen besitzen. Sie haben das früher freilich auch getan, allein sie tun es jetzt mit größerem Eifer noch, ja mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit; denn jeder Kopf Salat, jeder Rettich und jedes Pfund Kartoffeln, das mehr erzeugt wird, ist im Kampf ums Dasein unserer Nation wichtig geworden.

So gehen die Tage in unserer und mancher anderen kleinen schwäbischen Stadt hin, ein jeder Tag gleich dem anderen, und doch hat auch jeder sei eigenes Gesicht. Es kommen so viele kleine, unwägbare Dinge hinzu, die wichtig werden können und einen Tag zu erhellen oder zu verbüffern vermögen. Mit diesen Dingen muß dann wohl ein jeder selbst fertig werden, allein, da sich alle Menschen näher gerückt sind, werfen gerade diese kleinen Dinge ihr Licht oder ihren Schatten auf viele. Dann und wann kommt ein Urlauber vom fernen Osten, von der Kanalküste oder vom Unterseeboot. Das ist dann nicht nur für die Frau und die Kinder, die Eltern und die Geschwister ein Ereignis, daran haben vielmehr auch Nachbarn und Bekannte Anteil, ein jeder möchte dem Ankömmling etwas Gutes tun, jeder sucht von ihm etwas zu erfahren von dem, was da draußen im Osten geschah und geschieht, und von dem, was ein anderer erlebte, wenn er mit seinem U-Boot über die Meere fuhr.

Manchmal läuft auch eine Trauerbotschaft durch diese kleine Stadt, und auch sie geht nicht nur die Nächsten an, auch sie rührt an viele Herzen, und der, der

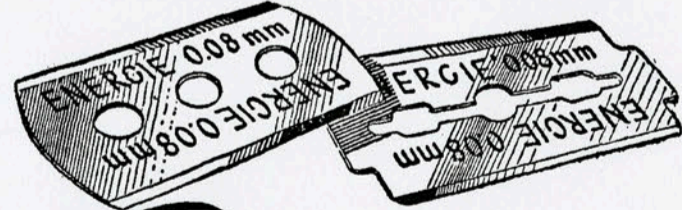
nun nicht mehr heimkehren wird, der fehlt in der Gemeinschaft. Manchmal aber heulen des Nachts die Sirenen durch die stillen Straßen und über das friedlich schlummernde Tal. Auch das gehört zum Bilde des Krieges, wie es sich in solch einer kleinen schwäbischen Stadt abspielt.

Aber gehört nicht auch dazu, daß in jeder Nacht die zahllosen Briefe geschrieben werden, die am Morgen ihre Reise in die Ferne antreten. Daß die kleinen Mädchen mit unendlichen Gedanken der Liebe und mit kleinen Gaben erfüllt werden? Und gehört nicht auch dazu, daß täglich und fröhlich unzählige forsaende und segnende Gedanken hinausgehen zu den Männern in Ost und West, in Süd und Nord und an jene unbekanntenen Stellen in den Ozeanen, wo unsere Seeleute ihre Wache halten und den Feind aufspüren? Gehört nicht auch dazu die stummen Gebete und das immer genährte Feuer der Hoffnung? Wir wollen diese inneren Formen unseres Kriegeslebens auch in der Heimat nicht gering achten und nicht vergessen, denn sie enthalten den Samen kommenden Lebens im Frieden.

Es war den Schwaben schon immer eigen, ein ernstes und tiefes Leben zu führen. Der Krieg hat sie noch ernster gemacht. Und wer nach dem Anblick des Krieges in der Heimat sucht, der darf die erröten, von gesammelter Kraft sprechenden Angesichte der Männer und Frauen nicht übersehen, aus denen das Wissen um den tiefen Sinn der Stunde spricht, aus denen aber auch die Entschlossenheit, diesen Kampf bis zum Letzten durchzustehen uns entgegenblickt.



**MÄNNER, DIE ETWAS DAVON VERSTEHEN, VERLANGEN IMMER**



**RASIERKLINGEN**  
*Energie*

**QUALITÄTS BEGRIFF**

**NUR IN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTlich**